

## Kapitel 10

# Die Hecke

*„Auf Gottes Stimme zu hören ist wie nachts Auto zu fahren.  
Die Scheinwerfer geben gerade genug Licht ab,  
dass wir das nächste Stück Straße direkt vor uns erkennen können.  
Und dieses Licht reicht aus, um uns nach Hause zu bringen.“*  
Suzanne Farnham<sup>1</sup>

Wir leben derzeit in einem Mietshaus mit einem kleinen Garten. Die Grenze zum Nachbargarten bildet eine Hecke mit einem Zaun, sodass wir weder hinübersehen noch hindurchgelangen können. Und genau das ist für Winston zu einer regelrechten Obsession geworden.

Winston ist unser Yorkshire-Terrier – was bedeutet, dass er nicht groß genug ist, um wirklich als Hund bezeichnet zu werden, sondern eher als eine Bellkatze mit Größenwahn. Er bemerkt jede noch so kleine Kreatur, die unser Grundstück betritt. Er hört, sieht und riecht Dinge, die dem Rest unserer Familie entgehen. Und Winston ist davon überzeugt, dass es auf der anderen Seite der Hecke etwas Monströses gibt.

Wenn er sich im Haus aufhält, lauert Winston stets auf der Kopfstütze eines großen Sessels vor dem Fenster, das zum Garten hinaus geht. Seine Ohren sind aufmerksam gespitzt, sein Kopf geht wie bei einem Wackeldackel aufgeregt hin und her, seine Muskeln sind angespannt wie die eines Soldaten vor dem Angriff. Wenn wir ihn dann in den Garten hinauslassen, ist er wie entfesselt. Er schnüffelt an der Hecke herum, bellt und sucht wie immer nach einem Durchgang.

Wir wissen nicht, was ihn so aufregt. Vielleicht sind es Kaninchen oder Eichhörnchen. Oder ein riesiger, aber schweigsamer Kampfhund. Oder eine absolut niedliche Pudel-Dame, die umwerfende hundemäßige Liebesdüfte von sich gibt.

Wir wissen nur, dass irgendein Gefühl, Instinkt oder Reflex Winston im Griff hat und ihn nicht mehr loslässt. Die andere Seite der Hecke ist sein Allerheiligstes; die Hecke ist der Vorhang, den

er nicht durchqueren kann. Meine Frau Nancy wird des Ganzen so langsam etwas überdrüssig, denn wenn wir Winston hereinlassen, sind seine Pfoten immer voller Erde, weil er wieder einmal versucht hat, einen Tunnel unter der Hecke hindurch zu graben. Winston glaubt wirklich daran, dass hinter dieser Hecke etwas ist – und zwar etwas von allergrößter Bedeutung –, und er ist fest entschlossen, irgendwie hinüberzugelangen und zu sehen, was es ist.

Ich lebe ebenfalls in einem „Mietshaus“. Es wird jeden Tag ein bisschen grauer und faltiger und erinnert mich nicht gerade sehr dezent daran, dass ich früher oder später abbruchreif sein werde. Draußen vor der Tür liegt der Garten, der sich Universum nennt. Und am Rand des Universums ist eine Hecke.

Die Hecke ist ein Vorhang, eine Grenze, die mich in der Enge meines kleinen Gartens gefangen hält und mich von der großen Präsenz trennt, die irgendwo da draußen sein muss. Wegen der Hecke kann ich sie nicht sehen. Die Hecke ist meine Endlichkeit, meine Einsamkeit, meine Blindheit, meine Sünde.

Jeden Tag hört Millionen Mal ein Herz auf zu schlagen, eine Lunge auf zu atmen, und die Hecke ist nicht mehr länger ihre Realität. Wenn irgendjemand einen Weg finden könnte, wie er hindurchgelangen und dann zurückkommen könnte, um uns eine Beschreibung der anderen Seite zu liefern, könnte derjenige sich ein schönes Leben machen!

Manche Menschen erzählen, dass sie nahe genug herangekommen sind, um ein helles Licht zu erblicken, doch sie können keine Details liefern. Andere, wie die Schauspielerin Shirley MacLaine, behaupten, regelmäßig durch die Hecke hindurchzugehen und wiederzukommen. Das Leben nach dem Tod ist ihrer Ansicht nach eine Art Zwischenstation der Seelen, ein Umsteigebahnhof wie Kassel-Wilhelmshöhe. Doch sie bringen nie etwas Greifbares als Beweis von diesen Reisen mit.

Es gibt Menschen, die ebenso fest davon überzeugt sind, dass hinter der Hecke gar nichts ist, dass unser Garten alles ist, was es gibt, und dass man nur das bekommt, was man auch sehen kann. Punkt.

.

.

Doch die Gerüchte und das Flüstern über die große Präsenz sind nicht totzukriegen. Die menschliche Rasse scheint einen nicht zu unterdrückenden Instinkt zu besitzen, dieses Etwas hinter der Hecke zu vermuten und anzunehmen, dass unser Leben mehr sein muss als nur ein wildes Zufallsgemisch aus Molekülen und Atomen. Und dass der Tod eine Art Durchgang ist und kein Zaun, dass die Realität größer sein muss als unser kleiner Garten. Also drücken sich die Menschen weiter am Zaun herum, graben und wühlen, bauen Pyramiden und bemalen Kirchendecken, machen sich die Finger schmutzig und schicken Gebete an den unbekanntem Jemand dort auf der anderen Seite der Hecke.

## Dünne Stellen

Philip Yancey schreibt, dass in der spirituellen Literatur der Kelten von „dünnen Stellen“ die Rede ist, an denen die natürliche und die jenseitige Welt sich ganz nahe kommen.<sup>2</sup> Die Geburt eines Kindes, die Worte eines alten Liedes, der Anblick eines Sonnenaufgangs – diese „dünnen Stellen“ können so monumental wie Leben und Tod selbst sein oder auch so vergänglich wie das Schwirren eines Kolibris. Für manche Menschen scheint das Blattwerk der Hecke durchsichtiger zu sein als für andere – nur eine Haaresbreite, so wie der Abstand zwischen Adam und Gott in der Sixtinischen Kapelle.

Beweise sind nur schwer zu bekommen – zumindest wenn man dazu im Garten bleiben will. Der Tod wird die ultimative Antwort liefern, aber dann kann man niemandem mehr davon erzählen.

Ich halte es für eine große Ironie des Schicksals, dass die klügsten Köpfe unserer Welt ihr ganzes Leben damit zugebracht haben, die Antwort auf die Frage „Was kommt nach dem Tod?“ zu finden, während gleichzeitig der größte Dummkopf der Welt die Antwort im ersten Augenblick nach seinem Tod kennt. Sie werden es ebenfalls ganz sicher herausfinden – genau eine Sekunde, nachdem Sie absolut gar nichts mehr dagegen oder dafür unternehmen können.

Fast jedes Mal, wenn ich höre, dass jemand gestorben ist, denke ich: *Jetzt weiß er Bescheid*. In der Woche, in der ich dieses Kapitel schreibe, sind diese Jemands der Ex-Präsident Ronald Reagan, der bekannte Musiker Ray Charles und ein 15-jähriger Junge aus unserer Gemeinde. Jetzt wissen sie Bescheid.

Diejenigen, die daran glauben, dass hinter der Hecke etwas ist, müssen sich mit der Frage plagen, warum die Hecke überhaupt da ist. Warum versteckt sich dieser Jemand oder das Etwas? Hat die Hecke einen Sinn? Ist es möglich, dass es sein Gutes hat, wenn wir es nicht genau wissen?

Diejenigen, die daran glauben, dass hinter der Hecke nichts ist, müssen sich mit den hartnäckigen Gerüchten auseinander setzen, die besagen, dass da doch etwas ist. Aber das ist noch nicht alles – sie müssen auch mit der Frage ringen, was sie mit ihrer sehr begrenzten Zeit in dem sehr begrenzten Garten anfangen, der im Grunde nicht mehr ist als ein Friedhof.

So viel ist sicher: Jedes menschliche Wesen lebt in einem Mietshaus. Jedes wartet darauf, dass es an der Reihe ist, den Garten zu verlassen.

Bis eines Tages ...

Bis ein Mann, der wie alle anderen aussah, eine atemberaubende Behauptung aufstellte. Er sagte, er käme von der anderen Seite der Hecke. Er sagte, niemand müsse mehr allein sein. Niemand müsse mehr in Angst leben. Er sagte, eine ganz neue Art von Leben, ein Leben mit Gott, sei nun für jeden verfügbar, der es wolle. Und er brachte uns dieses Leben nicht nur, damit es uns besser geht. Er brachte es, um uns einen Auftrag zu geben. Er sagte, jeder, der dieses Leben annehme, könnte mit ihm zusammen ein Botschafter werden und allen anderen im Garten davon erzählen.

## Der Heckendurchbrecher

Jesus kam als Heckendurchbrecher zur Welt.

Ich glaube, dass es heutzutage ein fundamentales Missverständnis im Hinblick auf die Botschaft Jesu gibt. Die Menschen haben irgendwo den Gedanken aufgeschnappt, dass es beim Evangelium – der Guten Nachricht – hauptsächlich darum gehe, wie man sich auf das Leben jenseits der Hecke vorbereite, obwohl es vorrangig darum geht, dass der mysteriöse Jemand durch die Hecke gebrochen und in unseren kleinen Garten gekommen ist. Diese Fehl-

interpretation hat zu der traurigen Konsequenz geführt, dass viele Menschen gar nicht erst versuchen, Gottes Gegenwart im Hier und Jetzt zu erleben.

Karen Mains berichtet in einem ihrer Bücher von einer Sonntagsschullehrerin, die nicht sicher war, ob ihre Kinder das Evangelium richtig verstanden hatten. Aus diesem Grund hakte sie nach: „Wenn ich mein Haus und mein Auto verkaufen und alle meine anderen Sachen auf dem Flohmarkt verscherbeln und mein ganzes Geld der Kirche spenden würde – käme ich dann in den Himmel?

*Nein!*

Wenn ich jeden Tag die ganze Kirche putzen, den Rasen mähen und alles aufräumen würde, käme ich dann in den Himmel?

*Nein!*

Wenn ich nett zu Tieren wäre und allen Kindern Süßigkeiten schenken würde und meinen Mann von Herzen lieb hätte, käme ich dann in den Himmel?

*Nein!*

Ja, und wie komme ich dann in den Himmel?“

Ein fünfjähriger Junge rief: „Sie müssen tot sein!“

Und hier ist das Problem: Wenn man erst tot sein muss, um in den Himmel zu kommen, dann kann das Evangelium ja hier und jetzt nicht viel mit unserem Leben zu tun haben, oder? Doch wenn wir uns genauer ansehen, was Jesus als seine Gute Nachricht bezeichnet, dann geht es da nicht sehr häufig um das, was passiert, nachdem wir tot sind. Er spricht ständig von dem, was auf *dieser* Seite der Hecke geschieht!

Die Gute Nachricht, die Jesus verkündigte, war ganz einfach die Folgende: Gott ist in unsere Gärten eingedrungen und hat seine Macht und Gegenwart für jeden verfügbar gemacht, der sie haben möchte. Jetzt und hier.

„Es ist so weit: Jetzt wird Gott seine Herrschaft aufrichten und sein Werk vollenden. Ändert euer Leben und glaubt dieser guten Nachricht!“, sagt Jesus (Markus 1,15). Gott ist jetzt viel näher, als man denkt!

Die tragische Wahrheit ist, dass viele Christen die gute Nachricht, dass man hier und jetzt mit Gott leben kann, gegen die gute

Nachricht eingetauscht haben, die erst später zum Tragen kommt: Man muss zuerst tot sein.

Eine Szene in einem Monty-Python-Film verdeutlicht, wie viele Menschen über das Evangelium denken. In dem Klamaukstreifen „Die Ritter der Kokosnuss“ müssen König Artus und seine Ritter die Brücke des Todes überqueren, um ihre Mission zu erfüllen. Ein alter Mann bewacht die Brücke, und jeder der Ritter muss drei Fragen beantworten, um hinüberzugelangen. („Wer über die Brücke des Todes will gehn, der muss dreimal Rede und Antwort stehn, dann darf er die andere Seite sehn.“) Wenn eine der Antworten falsch ist, wird der Ritter in den Abgrund geworfen.

Der erste Ritter tritt vor. „Wie ist dein Name?“ (Er sagt es dem Alten.) „Was ist deine Queste?“ (Auch das sagt er ihm.) „Was ist deine Lieblingsfarbe?“ („Rot.“) Der Ritter darf über die Brücke gehen und ist erstaunt, dass es so einfach war.

Nun ist der zweite Ritter an der Reihe. Auch er muss seinen Namen und den Sinn ihrer Queste nennen, doch die dritte Frage lautet: „Was ist die Hauptstadt von Assyrien?“ – „Das weiß ich nicht – aaaaaah!“ Und damit wird er in den Abgrund gestürzt.

Der dritte Ritter hat schreckliche Angst. Er sagt seinen Namen und das Ziel ihrer Mission, doch als ihm die dritte Frage gestellt wird („Was ist deine Lieblingsfarbe?“), ist er so nervös, dass er stammelt: „Rot ... nein, Blau – aaaaaah!“ Ab in den Abgrund mit dir.

Jetzt ist König Artus dran. Die ersten beiden Fragen sind dieselben wie bei allen anderen, die dritte wird ein *Running Gag* des Films: „Was ist die Höchstgeschwindigkeit einer unbeladenen Schwalbe?“ Artus antwortet mit einer Entgegnung, die fortan im ganzen Film zur Standardantwort wird: „Was meint Ihr? Eine europäische oder eine afrikanische Schwalbe?“

„Das weiß ich nicht – aaaaaah!“ Diese Mal ist es der Hüter der Brücke, der in den Abgrund gestürzt wird.

Viele Menschen haben das Evangelium auf etwas Ähnliches reduziert: Wenn man stirbt, gibt es eine Brücke, die auf die andere Seite führt. Die Gute Nachricht ist die korrekte Antwort auf die Frage und erkaufte einem den Übergang. Wenn man die richtige Antwort nicht kennt, wird man in den Abgrund gestürzt. Das Evangelium ist in diesem Fall nur noch so eine Art geheimes Passwort, das einen durch die Hecke bringt.

Das Problem ist jedoch:

Gibt es im Neuen Testament irgendwo eine Stelle, an der Jesus sagt: „Jetzt nenne ich euch die Minimalanforderungen, die ihr erfüllen müsst, um es in den Himmel zu schaffen!“? Nein, die gibt es nicht.

Jesu Gute Nachricht beinhaltet die Vergebung unserer Sünden als Geschenk. Sie umfasst das Versprechen, dass der Tod nicht das letzte Wort haben wird und dass unser ewiges Leben mit Gott niemals enden wird.

Aber sie ist noch viel mehr als das. Wie wir im ersten Kapitel gesehen haben, ist das Versprechen, das mit dem Kommen Jesu erfüllt wurde, das ganz große, einigende Thema der Bibel: Jesus ist der *Immanuel*, der „Gott mit uns“. Jesus macht dies deutlich, wenn er sagt: „Wer mich liebt, wird sich nach meinem Wort richten; dann wird ihn mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“ (Johannes 14,23).

## Die Jakobsleiter noch einmal neu unter die Lupe genommen

Erinnern Sie sich noch an Jakobs Traum in Bet-El, über den wir im ersten Kapitel gesprochen haben? Jakob hatte die Vision einer Treppe, die bis in den Himmel reichte, und Engel stiegen auf ihr hinauf und hinunter. Es war die Vision eines Lebens mit Gott hier auf der Erde. Am Beginn seines Dienstes erklärte Jesus einem Mann namens Nathanael seine Mission: „Amen, ich versichere euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und erleben, wie die Engel Gottes zum Menschensohn herab- und von ihm zum Himmel hinaufsteigen!“ (Johannes 1,51).

Natürlich spielt Jesus hier auf Jakobs Vision an. Das, was Jakob träumte, war nun für jeden Realität geworden, der es wollte. Jesus bildete selbst die Jakobsleiter, die vom Himmel bis auf den Boden der Tatsachen Ihres und meines Lebens reicht.